

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruf, Zcharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Zehnter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 4. October 1850.

40.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Zcharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbiten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Zcharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. E. Klunisch und Sohn besorgt. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Emil v. Girardin's Rede über den Frieden.

(Gehalten auf dem Friedenscongresse in Frankfurt a. M.)

Unter den Ausländern, welche zum Friedenscongresse nach Frankfurt gekommen waren, befand sich auch Emil v. Girardin, Mitglied der franz. Nationalversammlung in Paris. Seine bei dieser Gelegenheit in der Paulskirche gehaltene Rede über den Frieden enthält so viel Interessantes und Wahres, daß wir durch Mittheilung derselben unsern Lesern einen Dienst zu erweisen hoffen.

„Indem ich diese Rednerbühne betrete — sprach er — um über die Frage der Nicht-Intervention (in Schleswig-Holstein) zu sprechen, verhehle ich mir nicht, daß ich manche Einwürfe zu bekämpfen habe und manche Sympathien verletzen werde. Aber wir müssen der Sache auf den Grund gehen. Ich unterstütze den Grundsatz der Nicht-Intervention mit allen seinen Consequenzen. Wenn Ihr davon abgeht, dann haben wir wieder den bewaffneten Frieden. Man wendet uns ein: werdet Ihr aber nicht der Macht entgegentreten, welche diesen Grundsatz verletzt, werdet Ihr nicht der Partei mit Hülfe beispringen, welche ungerechte Angriffe erduldet und unter den Schlägen verblutet? Nein, sage ich. Wenn Ihr dem bedrohten Staate zu Hülfe eilt, dann stehen wieder Andere der anderen Partei bei, und dann haben wir den allgemeinen Krieg. Und ist je die Freiheit auf einen großen Krieg gefolgt? Im Jahre 1814 hat man alle Völker Europa's im Namen der Freiheit gegen Frankreich aufgerufen. Frankreich ist bezwungen worden, haben aber die siegenden Völker die Freiheit erobert? Nein. Mit dem Princip der Intervention theilt Ihr die Völker wieder in Sieger und Besiegte. — Ich habe Vertrauen in die Sache der Freiheit; die Freiheit wird

einst alle leidenden Völker rächen. So lange die Freiheit nur noch in einem Winkel der Erde aufrecht bleibt, hoffe ich auch noch für die anderen Länder, wo sie nicht mehr ist. Was ist denn die Folge der Interventionen? Wenn ein Staat eingeschritten und einem andern zu Hülfe geeilt ist, so hat er die größte Schwierigkeit, sich wieder zurückzuziehen. In unsern Tagen hat sich ein Staat in die Angelegenheiten eines andern gemischt, hat seine Truppen zum Beistande dorthin gesandt, nachher hat er sie zurückgezogen und nun kann er Nichts mehr für das Land thun, welchem er Hülfe brachte oder bringen wollte. Das Princip der Intervention ist übrigens ein neues in der Kriegsgeschichte. Kennt mir den Staat, welcher für die Hülfe, die er geboten, später Dank geerntet habe? Oft sind beide Staaten, der, welcher Hülfe brachte, und der, welcher sie empfing, einander selbst Feind geworden. Frankreich hat sich für verschiedene Interventionen eine große Schuldenlast aufgebürdet, und keinen Dank dafür geerntet. Wir müssen also, weil dieses Mittel nicht probat ist, auf andere, bessere sinnen.

Muß man denn immer seine Zuflucht zu den Kanonen nehmen? Die Tribüne, die Presse, die öffentliche Meinung sind auch eine Macht. An dem Tage, wo die Regierung eines Landes ein anderes Land mit Krieg überfällt — ich sage die Regierung und nicht das Volk, denn ein Volk greift nicht die Unabhängigkeit eines andern an — sobald dieses geschieht, wird es Tribünen in der civilisirten Welt geben, werden Stimmen laut werden, welche solche Ungerechtigkeit und Gewaltthat geißeln werden. Und sie werden überall Echo finden. — Wenn sie eine Ausnahme von der Regel zulassen, dann werfen Sie unsere Regel, unser Princip selbst um. Die Interventionen (Einmischungen Anderer) haben die Staatsschulden, das Elend, neue Taxen zur Folge. Steht

dem Volke bei, welches leidet, gebt denen Arbeit, welche sich darnach sehnen. Arbeit, Wohlstand, Freiheit und Frieden sind unzertrennliche Begriffe, einer ergänzt den andern! (Beifall.)

Die Furcht vor dem Kriege muß das Volk theuer, sehr theuer bezahlen. Für Europa kostet diese Furcht 1 Milliarde, Frankreich allein muß die Hälfte davon bezahlen. Die chimärische Furcht vor dem Kriege hat uns seit dem Jahre 1815 35 Milliarden gekostet und doch haben wir Revolutionen genug gehabt, aber keine Kriege. Wozu also diese stehende Heere, wozu dieser bewaffnete Friede? Man nennt uns die Friedens-Utopisten (Schwärmer). Was ist der Unterschied zwischen diesen und uns? Die Friedens-Utopisten kosten nichts und die Kriegs-Utopisten kosten Europa 35 Milliarden. Was hätte man Alles bauen und herstellen können mit dieser Summe? Mit 35 Milliarden hätte man die beiden Enden der Welt verbinden können durch Eisenbahnen und Dampfboote. Mit 35 Milliarden hätte man die Hungrigen speisen, das Problem der Arbeit und des Pauperismus lösen können. Ihr Kriegs-Utopisten aber, habt dem Volk das Geld entzogen, ihr habt diesen Strom aus seinem natürlichen Bette geleitet. Kriegs-Utopisten, ihr seid verantwortlich für all' das Elend, für all' die Revolutionen und Bürgerkriege, welche über uns kommen; denn ihr habt dies Geld verschwendet, um Waffen zu schmieden, Kugeln zu gießen, Pulver zu machen, statt so vieler nützlicher Arbeiten, wornach sich das Volk sehnt. Wenn ihr rüstet und die Rekruten einberuft, dann erschüttert ihr die zwei Grundpfeiler der neuen Gesellschaft und diese beiden Säulen sind die Arbeit und die Freiheit. Denn ihr nehmt den Arbeiter und den Ackerbauer und steckt ihn in die Uniform. In England und Amerika ist die Rekrutierung nicht gezwungen; der Dienst geschieht durch Freiwillige; in beiden Ländern herrscht Freiheit. Wollt ihr die Freiheit vermehren, so vermindert die stehenden Heere. Gleich nach der Februarrevolution habe ich nicht angestanden, meinen Landsleuten zuzurufen: Entwaffnet! Entwaffnet! Habt Zutrauen zu der jungen Freiheit! Man hat mich nicht gewollt, man hat nicht gehört; man schrie: Zu den Waffen! Zu den Waffen! Man stellte eine Armee an den Alpen, eine andere am Rhein auf, und was ist die Folge davon? Wir haben keinen Ruhm geerntet und haben von unserer Freiheit verloren. Das Vertrauen schwand in Handel und Verkehr, unsere Werkstätten wurden geschlossen, unsere Banken stellten die Zahlung ein und wir hatten das Elend und den Hunger im Lande, das Einkommen aber wurde für einen großen Theil von jenen zwei Armeen aufgezehrt.

Was wollt ihr mit dem Arbeiter machen, welcher Arbeit und Brod verlangt? Werdet ihr ihm mit Kugeln und Bajonetten antworten oder ihm Brod verschaffen? — Während wir auf den Krieg vorbereitet waren, fing zu unsrer Pein und Schmach die Revolution aufs Neue in unseren Straßen an. Das wäre nicht geschehen, wenn wir nicht gerüstet, wenn wir Zutrauen gehabt hätten.

Wenn die drei Mächte England, Frankreich,

Nordamerika morgen zu entwaffnen beginnen, wird es dann eine andere Macht der Welt wagen, Armeen gegen diese drei Mächte zu schleudern? gewiß nicht. Was würde aber die Folge dieser Entwaffnung sein? die Freiheit und die Einheit dieser Völker würde die Freiheit und Einheit unter den andern Völkern ins Leben rufen. Die Nationen schwächen und erschöpfen sich, wenn sie sich durch Kriegsrüstungen stärken wollen.

Man könnte einen allgemeinen Völkerbund gründen, so wie es einen deutschen Bund giebt und jede Nation würde ihr Contingent dazu liefern, wie jeder deutsche Staat sein Contingent zum deutschen Bunde liefert. Die Freiheit würde alsdann nicht mehr in Gefahr sein, die gezwungene Rekrutierung und die allgemeine Wehrpflicht würden aufhören, denn die Freiwilligen würden zum Militärdienst genügen. Der Friede würde der Freiheit und die Freiheit dem Frieden nützen.“ (Stürmischer Beifall.)

Ein offenes Sendschreiben.

Bester Michel.

Die Geduldsschule à la Hassenpflug in Kurhessen, welche Du jetzt wieder einmal durchzumachen hast, scheint Dich etwas frappirt zu haben, wie ich aus Deinem unruhigen Hin- und Herrutschen im Sorgenstuhle ohne viele Mühe herausbuchstabiren kann. Es ist auch wirklich eine schlimme Zeit das. Die Reaction sitzt ganz gemächlich im Rohr und schneidet Pfeifen, nach deren Tönen Du tanzen sollst — und noch obendrein rückwärts, was, wie ich Dich kenne, noch weniger wie nach Vorwärts Deine Sache ist. Aber es ist gar nicht zu verwundern, daß Du der Dame Reaction unter den Pantoffel gerathen bist, da sie einen Verbündeten hat, gegen den selbst der Cherub mit dem Flammenschwerte aus dem ersten Buche Moses hätte den Kürzern ziehen müssen: die Dummheit der Menschen, von der Schiller vor 50 Jahren schon sagte, daß mit ihr selbst Götter vergebens kämpfen würden. Und was nun gar erst die materiellen Waffen der Reaction betrifft, so bist Du vollends geliefert; denn so einige Duzend Stahl- und andere Federn, mit denen Du Deine Sache zu verfechten suchst, gegen eine halbe Million Bajonette gehalten, was will das sagen? — Ein Gescheidter, sag' ich Dir, bindet die Nase an den Hut und geht auf den Maskenball. Keinen von denen, die ihn kennen, fällt es auf diese Weise ein, ihn nicht zu kennen, aber er trägt sein Maskenzeichen, gilt für maskirt — und genießt die übliche Maskenfreiheit, die nebst der Billards- und Trinkfreiheit gegenwärtig die fast einzig gangbare Freiheit ist. — Apropos, noch Eins! Wie sieht's denn alleweil mit Deinem Erbe Deutschland und wer wird denn endlich noch Vormund werden: Oesterreich, Preußen oder etwa gar Er. czarische Majestät? — Allerdings sehe ich Dir's schon an, daß Du dies so wenig weißt, wie die politischen Bitterungs-

fabrikanten, die Herren Diplomaten. Es kann Dir im Grunde genommen auch einerlei sein, wer Dich am Zopfe faßt, ob der moskowitsche Selbstherrscher oder der Kaiser von Fez und Marokko; der Geprügelte bleibst Du doch. Wenn Du aber durchaus wissen willst, was mit Deutschland in der nächsten Zeit werden wird, so kann ich Dir auch ohne die politischen Wettermänner sagen, es wird gar nichts werden! Die deutsche Frage wird so lange eine unlösbare bleiben, als man sie auf die bisherige Weise lösen will; denn so lange Oesterreich und Preußen mit gleichen Ansprüchen nebeneinander stehen, wird es kein Deutschland geben, und wenn Du Dich gerade auf die Quaste Deiner Nachtmütze stellst. Die deutschen Staaten werden immer nur die Figuren eines Schachbretes sein, mit denen die Spieler sich Schach dem Throne bieten. Wer endlich einmal das Spiel gewinnt, wird die Figuren in die Tasche stecken. — Wer weiß aber, wie bald oder wie spät das fremde Schwert oder welches andere Ereigniß das Spiel untereinander wirft und die langathmige Frage kurzer Hand entscheidet! — So stehen jetzt die deutschen Aktien — freilich nicht höher, wie die mancher Eisenbahnen. — Gott besser's!

Bild aus dem Feldlager = Leben in Schleswig = Holstein.

Am südlichen Rande des Wittensee's, nahe bei Bunstorf, hat ein schleswig-holsteinisches Bataillon sein Zeltlager aufgeschlagen. Ein einzelnes Zelt mißt ungefähr in der Länge und Breite 24 Fuß, läuft nach oben spitz zu und wird hauptsächlich durch einen in der Mitte stehenden Pfahl gehalten. Die Zelte stehen in 8 Reihen, so daß jede Compagnie eine sogenannte Compagniegasse hat. Um 4 Uhr Morgens stehen mit der Reveille die Köche der einzelnen Corporalschaften auf und begeben sich mit den Kesseln nach den Kochlöchern, um dort für die ganze Mannschaft den Kaffee zu bereiten. Sobald dieser fertig ist, kehren sie mit den dampfenden Eimern zurück und wecken durch den Ruf: „Kaffee trinken!“ ihre noch schlafenden Kameraden. Jetzt beginnt überall ein munteres Treiben; man reinigt sich durch klares Seewasser vom Strohstaub und setzt seine Waffen und übrigen Sachen in Stand. Um die Marketender versammeln sich verschiedene Gruppen, Offiziere und Gemeine, um auf den Tag sich die Flaschen zu füllen. Um 7 Uhr wird in der Regel exercirt oder manövrirt, abwechselnd auch geschwanzt; im letztern Falle ziehen die Compagnien in weißen Hosen und grauen Jacken mit Spaten, Hacken und Beilen versehen, nach dem nördlichen Rande des Wittensee's, wo bedeutende Befestigungen aufgeworfen werden. Wenn sie zurückkehren, ist das Essen von den Köchen bereitet; dies besteht zwei Tage hintereinander in Fleischsuppe und Reis, und an jedem dritten Tage aus Speck und Erbsen.

Oft wartet der Heimkehrenden auch ein von den reichen Gutsbesitzern oder Ortschaften Holsteins geschickter, mit Weißbrod, Zucker, Wein, Schnaps und Taback beladener Wagen. Dieser wird dann auf der Stelle seiner Bürde entledigt und die Sachen gewissenhaft vertheilt. Nachmittags von 5 bis 6 Uhr spielt das Musikchor lustige Tänze, und dann führen die großen Soldaten die kleinen, oder umgekehrt, in Ermangelung des schönen Geschlechts zum Tanze. Oft wird dieser durch einen sogenannten „Aufzug“ unterbrochen. Mehrere Soldaten haben sich nämlich Epauletten, Schärpen und Sporen von Stroh gemacht, große Schleppefäbel umgebunden und sich auf Marketenderpferde gesetzt. Nun halten sie Parade und Exercitien über die andern Soldaten ab, inspiciren das ganze Lager und blicken dabei häufig durch ein großes Fernrohr von Stroh. Plötzlich kommt dann eine vorgebliche Dragoner-Ordonnanz und macht die wichtige Meldung, der Feind rücke an, worauf dann das ganze Corps unter Vivatrufen abzieht, um in dem nächsten Lager eine ähnliche Komödie aufzuführen. Der angenehmste Moment eines solchen Ruhetags ist aber immer der, wenn die Fourierwagen von Rendsburg mit den Briefen und Zeitungen kommen, das Einzige, was man hier zu lesen erhalten kann. So wie es dunkelt und kalt wird, werden von jeder Compagnie mächtige Wärmefuer angezündet, wobei mancher Spaß und ächt holsteinischer Witz vorfällt. Um 9 Uhr rasselt von der Lager- und Brandwache her der Zapfenstreich, für Jeden das Signal, sich in sein Zelt zurückzuziehen. Einzelne Stimmen hört man nur noch eine Zeit lang, aber bald liegt Alles im tiefsten Schlafe. Nur der Wachen Ruf und das gar nicht sehr harmonische Schnarchen der 1500 Waffenbrüder unterbricht die nächtliche Stille. Oft wird sie dagegen auch durch nächtliche Alarmirungen und Recognoscirungen unterbrochen; dann wieder wird das Leben sehr einförmig gemacht durch tagelang anhaltenden Regen, wo man dann nur auf das Zelt beschränkt ist. Da werden die Soldaten dann recht ungeduldig und spähen nach dem Dänen aus, dem sie so gern recht tüchtig vergelten möchten, was er ihnen bei Idstedt angethan hat.

B e r m i s c h t e s .

Die Leipz. Ztg. enthält den Vertrag des deutsch-österreichischen Telegraphenvereins und zugleich eine Verordnung, die Benutzung des Staats-Telegraphen betreffend. Hiernach werden in Dresden und Leipzig Telegraphenbureaus errichtet, die im Winter von früh 8 bis Abends 9 Uhr geöffnet sind und bei denen auch von Privatpersonen Depeschen zur Weiterbeförderung angenommen werden. Dieselben müssen deutlich und mit Tinte geschrieben sein, dürfen auch keine Rasuren enthalten. Die Preise sind mäßig. Für 20 Worte sind nämlich bis auf eine Entfernung von 10 Meilen nur 20 Ngr. zu zahlen, bis auf 25 Meilen

1 Zhlr. 10 Rgr., bis 45 Meilen 2 Zhlr., bis 70 Meilen 3 Zhlr. 20 Rgr., bis 100 Meilen 3 Zhlr. 10 Rgr. u., 21 bis 50 Worte kosten das Doppelte und 51 bis 100 Worte das Dreifache. Für die Ausfertigung mehrerer Exemplare wird 7 Rgr. pro Abschrift berechnet. —

Aus den verschiedenen Staaten des großen deutschen Vaterlandes sind bis jetzt an baaren Beiträgen für Schleswig-Holstein eingegangen:

Aus Preußen (16 Mill. Einw.) 81,700 \mathfrak{r} ; Oesterreich (13 Mill. deutsche Einw.) 6,100 \mathfrak{r} ; Baiern (5 Mill. Einw.) 16,500 \mathfrak{r} ; Hannover (1,900,000 Einw.) 33,000 \mathfrak{r} ; Sachsen (1,800,000 Einw.) 10,800 \mathfrak{r} ; Württemberg (1,700,000 Einw.) 9,400 \mathfrak{r} ; Baden (1,300,000 Einw.) 6000 \mathfrak{r} ; Hessendarmstadt (900,000 Einw.) 2000 \mathfrak{r} ; Kurhessen (800,000 Einw.) 4,500 \mathfrak{r} ; Mecklenburg-Schwerin (500,000 Einw.) 7000 \mathfrak{r} ; Nassau (400,000 Einw.) 1,300 \mathfrak{r} ; Oldenburg (300,000 Einw.) 11,000 \mathfrak{r} ; Braunschweig (280,000 Einw.) 5000 \mathfrak{r} ; Sachsen-Weimar 250,000 Einw.) 3,600 \mathfrak{r} ; Sachsen-Gotha (150,000 Einw.) 2000 \mathfrak{r} ; Sachsen-Altenburg (120,000 Einw.) 1000 \mathfrak{r} ; die reußischen Lande (100,000 Einw.) 1,500 \mathfrak{r} ; Mecklenburg-Strelitz (90,000 Einw.) 700 \mathfrak{r} ; Lippe-Detmold (90,000 E.) 1,900 \mathfrak{r} ; Schwarzburg-Rudolstadt (70,000 E.) 400 \mathfrak{r} ; Anhalt-Desfau (70,000 E.) 500 \mathfrak{r} ; Frankfurt a. M. (70,000 E.) 6006 \mathfrak{r} ; Schwarzburg-Sondershausen (60,000 E.) 200 \mathfrak{r} ; Waldeck (60,000 E.) 700 \mathfrak{r} ; Bremen (60,000 E.) 11,600 \mathfrak{r} ; Lübeck (50,000 E.) 2,800 \mathfrak{r} ; Anhalt-Bernburg (50,000 E.) 650 \mathfrak{r} ; Lauenburg (40,000 E.) 1,700 \mathfrak{r} ; Anhalt-Cöthen (40,000 E.) 500 \mathfrak{r} ; Lippe-Schaumburg (30,000 E.) 500 \mathfrak{r} . — Außerdem hat noch das conservative Hilfs-Comité in Hamburg gegen 68,000 Mark, à 12 R \mathfrak{r} , eingenommen. —

Die Zahl der Hilfs-Bereine für Schleswig-Holstein beträgt gegenwärtig in ganz Deutschland 424. — Davon kommen auf Sachsen 16, Preußen 170, Hannover 67, Anhalt 5, Baden 7, Baiern 27, Bremen 2, Braunschweig 5, Frankfurt a. M. 1, Hamburg 5, Rheinheffen 5, Kurhessen 9, Homburg 1, Lauenburg 5, beide Lippe 7, Lübeck 2, beide Mecklenburg 18, Nassau 4, Oesterreich 8, Oldenburg 24, die sächsischen Herzogthümer 23, die reußischen Lande und Waldeck 16 und Württemberg 3. —

Briefe aus der Stadt Schleswig, welche der dänischen Postenkette glücklich entgangen sind, sagen u. A., daß die Gefechte der letzten Zeit der hartbedrängten Bevölkerung neuen Muth gegeben haben. Es werde den Dänen nicht gelingen, ihre Absicht in Schleswig durchzuführen, nämlich das Land materiell und moralisch in seinem Besitz wie in seiner Bevölkerung zu vernichten, um es dann beherrschen und einverleiben zu können. Die Requisitionen gingen fort, täglich müßten 600 Ochsen geliefert werden, obwohl die dänische Armee nur 200 brauche. Das Schmerzlichste aber sei nicht die Abiehung der Beamten, Lehrer und Geistlichen, nicht die Ausweisungen aller angesehenen Männer

und Frauen, sondern die fortdauernden Aushebungen für die dänische Armee, welche gegenwärtig bis auf die Altersklasse der 16jährigen ausgedehnt würden. Diese Aushebungen seien nichts Anderes als die Wegschleppung der gesammten männlichen Bevölkerung vom 16. bis 40. Jahre nach Fridericia und Südnen. Trotzdem aber dauere der positive Widerstand fort. Die Frauen träten, nachdem die Männer entfernt seien den Dänen muthig entgegen, und auf dem Lande verweigerten die Bauernvoigte nach wie vor die Publication der Verordnungen von Lilisch und Consorten. Jeder einzelne obrigkeitliche Act müsse durch Commando's der Armee erzwungen werden. Ebenso seien bisher die Steuern nur durch militärische Execution zu erlangen gewesen. Die dänische Cavallerie sei fortwährend in einer Stärke von 4000 Pferden mit diesem Executionsdienst beschäftigt.

Das traurige Loos des Wegschleppens trifft besonders die jungen Männer Nord-Frieslands, gegen welche das dänische Volk seit undenklichen Zeiten den niederträchtigsten Groll heget. — So weit treibt es die dänische Tyrannei. Ja, die „Blumen des Waldes“ werden beiderseits gemäht werden, und gräßlich einsam wird es im Lande werden, und überall wird man weinen und trauern. —

Wie gefährlich es in Europa jetzt wird, einige, wenn auch nur entfernte, Aehnlichkeit mit Haynau zu haben, davon weiß der mexicanische General Santa Cruz zu erzählen. Es war am 12. Sept. als am Bahnhofe in Havre durch das Gerücht, Haynau sei gekommen, die größte Aufregung entstand, die sich schnell weiter verbreitete. Ueberall ertönte der Ruf: „Es ist der österreichische Schlächter! der Hund, der Frauen peitschen ließ!“ — Gleichzeitig fing man an, auf einen eben angekommenen Fremden loszuschlagen, der sich wüthend wehrte und gar nicht wußte, wie er zu einer solchen Ehre komme. Endlich klärte es sich auf, daß man, verführt durch den langen Bart des Fremden, nicht den österreichischen General Haynau, sondern den mexicanischen General Santa Cruz so gastfreundlich empfangen habe. Der arme Bekannte soll weniger über ihm widerfahrene Mißhandlung, als darüber wüthend gewesen sein, für Haynau gehalten worden zu sein. —

Die Brauerei des Herrn Barklay und Perkins in London ist in Folge der Haynauischen Affaire so sehr mit dem neuesten Tagesgespräch verflochten worden, daß die Mittheilungen einiger Angaben über die Großartigkeit dieser Anstalt nicht unwillkommen sein wird. — Die Brauerei, welche für sich eine kleine Stadt mit mehren Höfen, Straßen, größeren und kleineren Gebäuden bildet, verbraucht jährlich bei 224,000 Säcke Malz, und die Vorräthe, die an diesem Materiale aufgespeichert sind, entsprechen dem Verhältniß. Sie liegen in 36 großen, durch ein paar Etagen hindurch reichenden Kasten, aus dem unten durch einen Schieber das Malz nach Bedarf ausströmen kann. Jeder Kasten enthält 2000 Säcke, so daß der Gesamtvorrath auf 1,036,000 Zhlr. angeschlagen werden kann. Die Entkeimung der Gerste geschieht durch Dampfmaschinen, so wie die Malz-

mühlen durch Dampf getrieben werden. Aus den riesigen Pfannen fließt die Würze durch sinnreich construirte Röhrenleitungen in die Kühltische und von da in die mächtigen Tonnen zur Maischung und Gährung, endlich in die zum Theil wahrhaft ungeheuren Fässer, deren 150 aufgestellt sind. Von diesen reichen die größern von der Erde bis unmittelbar unter das Dach eines ziemlich großen Hauses. Der Fassdeckel hat ungefähr 15 Schritt im Durchmesser, so daß im Falle der Vorstung eines solchen Ungeheuers in den nächsten Straßen eine Art Ueberschwemmung entstehen würde. Der Werth des Inhaltes eines solchen Fasses wird auf 2000 Thlr. geschätzt. Diese Brauerei, die übrigens nicht ohne Gleichen in London ist, beschäftigt 300 Menschen und 180 Pferde von der kräftigsten Race. —

Der alte deutsche Professor Ernst Moritz Arndt in Bonn hat wieder einmal ein Liedchen gesungen, aber nicht in kräftig-freudiger Weise, wie Anno 13, als er sein: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ — erschallen ließ — nein! sondern in voller Entrüstung wendet er sich jetzt an seine Deutschen und redet sie in folgender Weise an:

„O Männer nicht — nein, Weiber!
Wo sind die starken Leiber?
Wo sind die starken Herzen
Mit ihren deutschen Schmerzen?“

„Bankt nicht, was sollte stehen?
Hinkt nicht, was sollte gehen?
Kriecht nicht, was sollte fliegen?
Ist das ein Stand zum Siegen?“ —

Briefe aus Zürich geben über die dort weilenden sächsischen Flüchtlinge folgende Aufschlüsse: Im Allgemeinen stehen die sächsischen Flüchtlinge in großer Achtung und sind beliebter als mehrere süddeutsche, welche weit ungestümer und excentrischer sind. Die Sachsen sondern sich wieder von einander — in zwei Parteien könnte man sagen. Die Spitze der einen Partei sind Tyschirner, Heeren, Ludwig aus Pegau und Jäkel. Tyschirner hat im Aeußern eine sehr aristokratische Haltung angenommen. Er soll mit einer sehr reichen Dame verlobt sein, deren jährliche Renten auf 10,000 Thlr. geschätzt werden. Die andere Partei wird durch Todt repräsentirt, der der allgemeine Liebling der höheren Kreise und sogar bei Conservativen sehr geehrt ist. Daß er Freimaurer ist, ist ihm von großem Vortheil gewesen. Er arbeitet an einer vergleichenden Zusammenstellung der deutschen Gemeindeordnungen, wozu die Regierungen ihm sehr zuvorkommend die Unterlagen geschickt haben. Im Uebrigen lebt er still und zurückgezogen seiner Familie und wohnt 20 Minuten vor der Stadt auf einem herrlichen Punkte mit reizender Aussicht. Köchly ist für die Universität ein bedeutender Gewinn. Seine Wirksamkeit als Lehrer wird schon jetzt sehr hoch angeschlagen. Unter seinem Vorgänger Drelli waren die philologischen Studien beinahe ganz vernachlässigt und heruntergekommen. Durch Köchly ist neues

Leben in dieselben gekommen. Sein anregender Vortrag hat bereits bewirkt, daß von 200 Studenten jetzt schon 18 bis 20 Philologen geworden sind. Als er sich eindisputirte, war ganz Zürich auf den Beinen, um einen Mann zu hören, dem wegen seiner Beredsamkeit ein großer Ruf vorausgegangen war. Die Disputationen werden hier in deutscher Sprache gehalten. Aber die Erwartungen aller Zuhörer wurden weit übertroffen. Er ist unstreitig der bedeutendste Redner an der Universität, dessen Fähigkeiten allgemeine Bewunderung erregen. Marshall von Biberstein hat die Redaction einer national-öconomischen Zeitung übernommen, sich aber auf drei Jahre verpflichten müssen, dagegen aber ziemlich guten Gehalt. Hieschold ist sehr zurückgezogen, und durch den Tod seiner Frau noch mehr niedergeschlagen als zuvor. Schweigert treibt kaufmännische Geschäfte. Dr. Berthold endlich kann den Schulmeister nicht vergessen und macht bei seinem neugeborenen Kinde pädagogische Studien. — (B. Bl.)

Ein Scheim, 21. Sept. Freue dich, Protestantismus! Du wirst nächstens auch deine Kirchenbußen und Excommunicationen haben! In einem benachbarten Orte hat Herr Pfarrer Sabel seinen Gemeindegliedern jüngst angekündigt, daß sie von nun an jeden Sonntag zweimal in der Kirche erscheinen müßten. Die Zuwiderhandelnden will der Herr Pastor das erste Mal von der Kanzel aus ermahnen, das zweite Mal im Hause besuchen, das dritte Mal sollen Strafen folgen, und für den Fall, daß diese Nichts nutzen, ist den Sündern mit Ausstoßung aus der evangelischen Kirche gedroht. —

Aus Landau wird Folgendes geschrieben: „Von den beiden vorigen Jahrgängen ist noch ein so großer Vorrath an Wein vorhanden, daß die Besitzer, um aufzuräumen, damit es im nächsten Herbst nicht an Fässern mangle, um jeden Preis verkaufen. Man kann hier und in den umliegenden Ortschaften die Litre 1847er Gewächs zu 2 fr. bekommen. Ein Wirth in Ruzdorf hat vor zwei Wochen bekannt gemacht, daß man für 8 fr. für die Stunde bei ihm so viel 1849er Wein trinken könne, als man wolle; ja ein hiesiger Weinhändler verzapft seinen Vorrath 1849er zu 6 fr. für die Stunde.“ — So weit hat man es in unserer Hoflöbniß und in Zischewig doch noch nicht gebracht. —

Kinkel's Lage in Spandau soll sich insofern etwas verbessert haben, als er jetzt zu Schreibereien im Zuchthause verwendet wird und auch aller 14 Tage an seine Frau schreiben darf. Das ewige Sitzen und beständige Schnurren des Spulrades hat seine Nerven so angegriffen, daß er längere Zeit krank war. — Schade übrigens, tausendmal Schade, daß ein Mann von Kinkel's glänzenden Geistesgaben so jämmerlich verkümmern muß, daß man ihn so recht systematisch unter der Zuchtruche eines Muckers (denn ein solcher soll der Gefängnißdirector von Spandau sein) martern läßt bis zur Geisteserlöschung, die schlimmer ist, als der Tod. —

Der Kaiser von Haiti weiß doch noch weit besser die Pressfreiheit beim Kopfe zu kriegen, als selbst die unterschiedlichen verehrten deutschen

weißen Ministerien, die es doch bekanntlich an strengen Maßregeln nicht fehlen lassen. Seine schwarze Majestät nehmen nämlich gänzlich „Umgang“ von Preßgesetzen und Geschworenen, d. h. sie sind weit entfernt, solche zu gewähren, und geruhen sich unmittelbar vor die rechte Schmelde zu begeben, indem sie die mißliebigen Schriftsteller in Del siedend lassen. Das ist freilich ein Mittel gegen die Wanz, auf das sich noch kein deutscher Minister besonnen hat. Diese eigenthümliche Badeanstalt und Schriftstellerriederei soll auf die haitische Presse so reinigend wirken, wie Karlsbader Sprudel auf verstopften Unterleib. —

Aus Bingen wird folgender Studentenstreik erzählt: Seit acht Tagen haufen Bonner, Siefener und Würzburger „Rhenanen“ hier, über deren tolles Treiben die ehrbaren Bürger nicht wenig erstaunt sind. So ließen sich dieselben vor ihrem Gasthose, in einer Reihe sitzend, nach der Musik rasiren. —

Vor 4 Jahren trug sich in Berlin der Fall zu, daß ein Seidenwicker im Leichenhause auf dem Kirchhose wieder zum Leben kam und unerwartet in der Nacht zu seiner Familie zurückkehrte. Er lebt heute noch frisch und munter in der Landsbergerstraße. Leider ereignete sich kürzlich ein ähnlicher schrecklicher Fall. Die Frau eines Seidenwickers war, wie man annahm, an der Cholera gestorben, und in Folge des ausgestellten Todenscheins sollte das Begräbniß stattfinden, und der Leichenwagen stand bereits vor der Thür. Der Sargdeckel sollte eben über die Leiche gedeckt werden, als es auffiel, daß die Wangen der angeblichen Todten sich geröthet hatten. Einige Personen widersetzten sich daher dem Begräbniß, während der Fuhrmann unten bereits ungeduldig wurde. Endlich führte die durch das Gerücht vor die Hausthür gelockte Menge einen Arzt herbei, der sofort einige Belebungsversuche an der Todten anstellte, in Folge deren diese die Finger der linken Hand zu bewegen anfang. Man setzte die Versuche eifrig fort, und es gelang endlich, die Frau wirklich wieder in's Leben zu rufen. Wie wir hören, ist dieselbe jedoch wahrscheinlich in Folge des gehabten Schrecks, nachdem sie sich anfangs ziemlich wohl befunden, wieder kränker geworden und nun wirklich gestorben. —

Lied aus Hessen.

Wohl eine Burg gegründet
Ward in der Hessen Gau'n,
Von der die gold'nen Zinnen
Noch fest gen Himmel schau'n.

„Verfassung“ ist geheissen
Die Burg im Hessenland —
Zu stürmen sie, zu brechen
Ist unser Feind entbrannt!

Getrost auf Deine Warte,
Volk, voll von Lieb' und Treu',
Schwing' Deines Rechtes Fahne,
Schwing' hoch sie ohne Scheu!

Wie Holstein mit dem Schwerte
Dem Dänischen Verrath:
So trotz mit Deinem Rechte
Dem innern Feind im Staat!

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruf.

Getauft: Carl Eduard, August Ernst Müßbachs, an. B. und Stuhlmachers hier, Sohn. — Ida Marie, Carl Gotthelf Buschs, B. und Tagarbeiters hier, Tochter. — Friedrich August, Johann David Rost's, Tagarbeiters und Einw. hier, Sohn. — Marie Auguste, Mstr. August Heinrich Kirstens, an. B. und Huf- und Waffenschmidts hier, Tochter. — Heinrich Herrmann, Johann Fürchtegott Eberts, Maurers und Einw. in Grumbach, Sohn. — Friedrich Otto, Mstr. Johann Carl Kochs, an. B. und Lohgerbers hier, Sohn.

Getrauet: Juv. Hr. Karl Leberecht Löwe, B., Stadtmusicus und Restaurateur in Zöblitz, und Jgfr. Christiane Juliane Ernestine geb. Zoberbier von hier.

Beerdigt: Heinrich Adolph, Johann David Bär's, Tagarbeiters und Einw. hier, jüngstes Kind, 6 M. 4 T. alt, starb an Schwäche.

Kirchen-Nachrichten von Zharand.

Getauft: Caroline Ida, Hrn. Robert Maximilian Preßlers, Professors an der Königl. Akademie allhier, Tochter. — Emma Louise, Mstr. Carl Heinrich Claus, B. und Schneiders allhier, Tochter. — Ernst Richard, Mstr. Friedrich Ernst Büttners, B. und Seilers allhier, Sohn. — Ernestine Marie, Johann Gottlieb Rombergs, an. B. und Stuhlmachers allhier, Tochter. — Auguste Emilie, Carl Friedrich August Dpitz, Ziegeldeckers und Einw. allhier, Tochter. — Marie Christine, Johann Daniel Kästners, Herrendieners und Einw. allhier, Tochter. — Amalie Rosalie, uneheliche Tochter von Amalie Rosalie Nestmann allhier. — Marie Emilie, Carl Friedrich Ferdinand Müllers, Tagarbeiters und Einw. allhier, Tochter. — Carl Friedrich August, Mstr. Carl Gottlob Schuberts, B. und Schuhmachers allhier, Sohn.

Getrauet: Johann Gottfried Tränkner, B. und Schänkwirth in Dresden, juv., mit Jgfr. Marie Louise Keller von hier.

Beerdigt: Franz Dskar, Hrn. Gottlob August Schlick's, gewesenen Stadtmusicus allhier, jüngstes Kind, 10 W. alt, starb an Abzehrung. — Fürchtegott Hugo, Hrn. Carl Fürchtegott Richters, B. und Kaufmanns allhier, jüngstes Kind, 4 M. 24 T. alt, starb am Zahnsieber. — Marie Therese, ein unehel. Kind von Johanne Caroline Tomajshle aus Oberlichtenau, 2 M. 13 T. alt, starb an Abzehrung.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Wegen des gegenwärtig in Anariff genommenen Umbaues eines Tractes der Dresden-Freiburger Chaussee am Kesselsdorfer Berge ist es, theils zu Schonung des frischen Baues, theils weil in Folge desselben das Fortkommen daselbst wesentlich erschwert ist, nothwendig, das schwere vier-, sechs- und achtpännige Frachtfuhrwerk aufwärts von Dresden nach Freiberg, Chemnitz, Annaberg etc., auf die sechs- bis siebenwöchentliche Dauer besagten Correctionsbaues, über Tharand zu verweisen.

Indem solches hiermit geschieht, wird hierbei zugleich bemerkt, daß die Chausseegelder-Einnahme bei Löbtau angewiesen ist, Fuhrwerke der gedachten Art über Kesselsdorf nicht passieren zu lassen.

Dresden, den 26. Septbr. 1850.

Königl. 1. Amtshauptmannschaft des Dresdner Kreisdirections-Bezirks.

v. Winkler.

Bekanntmachung.

Von dem Königl. Finanzministerium ist die Verwaltung der Stadtstempelimposten zu Wilsdruf dem Untersteuereinnahmer Herrn Christian Heinrich Franke daselbst vom heutigen Tage an übertragen worden.

Die betreffenden dortigen Behörden und Beteiligten werden daher hinsichtlich der Stempelpapierholung an genannten Franke hiermit verwiesen.

Dresden, am 30. September 1850.

Für den Königl. Kreissteuerrath im ersten Steuerkreise:

Kreisschmar.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 8. October, Vormittags 10 Uhr, sollen nachstehende Parzellen Communland verpachtet werden:

- Die Bürgermeisterflecke in 5 Parzellen.
- Die beiden Spizen, ober- und unterhalb der kleinen Viehwege.
- Der Grasfleck an Nr. 88 der großen Viehwege und
- 3 Parzellen, links der Chaussee, von der Birkenhainer Grenze bis zur hintern Triebe.

Wilsdruf, den 1. October 1850.

Der Rath daselbst.

Den 6. October 1850 soll an Vieh, Schiff und Geschirr und andern Wirthschaftsgeräthen eine Auktion stattfinden.

Taubenheim, den 30. Sept.

Johann Gottlob Wolf,
Pfarrgutspächter.

Ein noch sehr brauchbares, tafelförmiges Pianoforte steht billig zu verkaufen in der Schulwohnung zu Herzogswalde.

Auszuleihen

sind noch von Michaelis an:

6000 Thlr. im Ganzen oder getheilt zu 4½ pCt., sowie mehrere Posten zu 1000 und 600 Thlr. und verschiedene kleinere Capitale, auch 2—3000 Thlr. vom 1. November an gegen besonders gute Hypotheken vorzugsweise an Landgrundstücke durch das concessionirte Agenturgeschäft

von Eduard Grabner,
Dresden, äußere Pirnaische Gasse Nr. 21.

Wohnungsveänderung.

Meine Wohnung befindet sich jetzt: Dresdener Gasse im Hause des Hrn. Kaufmann Kost 1 Treppe.

Wilsdruf, am 3. October 1850.

Dr. med. Ferd. Mor. Leonhardt.

Vom 29. d. M. an befindet sich meine Expedition in dem Hause des Herrn Fleischermeister Lauenstein am Markte.

Rosfen, den 26. September 1850.

Adv. Leonhardt.

Verloren.

Sonnabend als am 28. September, ist zwischen Siebeneichen und Wilsdruf ein schwarzseidner Mantel mit Franssen und schwarzseidenem Futter verloren gegangen. Der Finder, welcher denselben in der Wochenblatts-Expedition in Wilsdruf abgibt, erhält eine gute Belohnung.

Verlorner Hund.

In den frühesten Morgenstunden des 30. September, Montag, ist mir auf der Straße zwischen Herzogswalde und Grumbach mein Hund sammt Geschirr entlaufen. Derselbe ist männlichen Geschlechts, von Farbe weißgrau, auf der linken Seite des Mantles befindet sich ein schwarzer Fleck und hat eine Blässe. Wer den Hund an sich genommen hat, wird gebeten, ihn gegen Erstattung der Futterkosten bei mir abzugeben.

Johann Christian Schöne,
Federviehändler in Grund bei Mohorn.

Achtung!

Sonnabend, Abends, den 5. October, Mstr. Neumann's Lebensgeschichte, gedichtet und vorgelesen von G. Schleinitz in Tharand.

Zur **erfolgreichen Verbreitung von Anzeigen** aller Art empfehlen sich besonders den löbl. Behörden und dem Handel und Gewerbe treibenden Publikum

Die Meißner Blätter.

Dieselben erscheinen wöchentlich dreimal und sind das einzige in Meissen und dessen reicher Umgebung vielgelesene in einer Auflage von ca. 1200 Exempl. verbreitete Blatt.

Die Insertionsgebühren betragen für die Spaltzeile oder deren Raum 8 Pfennige Sächs. und werden für Anzeigen von außerhalb nach Abdruck unter Einsendung der betreffenden Nummer durch Postvorschuß nachgenommen.

Meissen.

Expedition der Meißner Blätter
(Klinkicht & Sohn.)

(Eingefendet.)

In der bescheidenen Dorfkirche zu Burkhardtswalde wurde am jüngstvergangenen Sonntage zum Erntedankfest ein Kirchenstück von Annacker aufgeführt, welches volles Lob verdient. Die Musik von Hrn. Zoberbier in Wilsdruf gelang vortrefflich und es gebührt diesem Chor die vollste Anerkennung. Aber auch der Männergesang vom Burkhardtswalder Gesangsverein war sehr gut. Niemand verließ wohl das Gotteshaus, ohne tief ergriffen zu sein. Wer nur einigermaßen die Schwierigkeiten kennt, welche einem Gesangsverein auf dem Lande entgegen stehen, der wird um so mehr zu würdigen wissen, was hier geleistet wurde.

Doch nur dem dasigen Hrn. Lehrer gebührt der Ruhm, nur unter einer so tüchtigen Leitung konnte so etwas geschaffen werden; möge Ihm für sein aufopferndes Bemühen der verdiente Dank seiner Gemeinde reichlich zu Theil werden.

Dank.

Wir sind bei unserer ehelichen Verbindung und bei unserem Scheiden von Wilsdruf mit so viel Zeichen wahrer Liebe und Freundschaft überhäuft worden, daß wir nicht umhin können, unsern tiefgefühltesten Dank öffentlich auszusprechen.

Herzlichen Dank Ihnen, theure Freundinnen, die Sie uns am Vorabend unserer Verbindung durch eine so sinnige und erheiternde Vorfeier überraschten; die Sie an unserem Hochzeitstage sowohl die heiligen Räume der Kirche als auch die Festräume so reizend schmückten, und die Sie diesen für uns so festlichen Tag durch Ihre Theilnahme so sehr verschönten.

Herzlichen Dank auch Ihnen, verehrte Mitglieder der Liedertafel, die Sie uns durch Ihre erhebenden Gesänge, so wie auch durch das Erscheinen beim frohen Feste so sehr beglückten.

Herzlichen Dank noch Ihnen Allen, die Sie uns so unerwartet durch so reichliche Liebespenden den Abschied versüßten. Wir betrachten dieselben als Pfänder der fortdauernden Liebe und Freundschaft.

Wilsdruf, den 1. October 1850.

Karl Löwe.

Ernestine Löwe, geb. Zoberbier.

Druck von C. E. Klinkicht und Sohn in Meissen.

Warnung.

Um falschen Gerüchten zu begegnen, warne ich hierdurch Jeden, sich der Rede zu enthalten, als habe ich mit der Dienstmagd des Mühlenbesizers Hrn. A. zu W., einer gewissen A. U., vertrauten Umgang gepflogen. Wer sich dergleichen Reden etwa bedienen sollte, den werde ich im Ernste gerichtlich belangen, wo ich mich dann deutlicher erklären werde.

W., am 21. September 1850.

C. G. S....., Müllergeselle.

N ü g e .

In Bezug auf das Prämienschießen im Jahre 1848 hat der Lotterie-Collecteur Claus in Wilsdruf gemeint, meine Haserprämiën wären zu gering gewesen, während ich sie mit je einem Thaler im Werthe angegeben. Nun habe ich dieselben aber von den Herren Kändler, Albrecht und Liebmann für einen Thaler von jeden eingelöst, woraus hervorgeht, daß der Prämiënwerth vorhanden gewesen sein muß.

K..... in W.

Einladung.

Nächsten Sonntag, als am 6. October, soll bei mir das

Erntefest

gefeiert werden, wozu ich hierdurch ergebenst einlade.
Leonhardt in Sachsdorf.

Einladung.

Nächsten Sonntag, als am 6. October, Tanzvergnügen auf der Restauration bei Wilsdruf.

Einladung.

Nächsten, Sonntag, als am 6. October, soll bei mir

das Erntefest

gefeiert werden, wozu ich hierdurch ergebenst einlade.
Mühlberg in Grumbach.